



Exposition und Kleinklima

Die Hangausrichtung des Gartens entscheidet über Besonnung und Schattenwurf, über trockene und feuchte Standorte. Grundsätzlich trocknen Hangkrone und steile Neigungen schneller ab, am Hangfuß hingegen hält sich das Wasser länger.

- › Ein südexponierter Garten erhitzt sich schneller, trocknet aber auch eher aus als ein Nordhang, den Gebäude und raumwirksame Pflanzen oder Mauern zusätzlich verschatten.
- › Ausgiebige Regenfälle kommen meist von Westen. Ein Garten mit Westneigung bekommt mehr Niederschläge ab, aber auch Sonnenstrahlen bis spät in den Abend.
- › Schräge Ostlagen hingegen leiden im Winter häufig unter kühlen, den Boden austrocknenden Winden. Empfindliche Pflanzen brauchen in dieser Ausrichtung eventuell einen besseren Winterschutz als in anderen Hanglagen.
- › Die Vegetation auf südexponierten Lagen profitiert vom günstigen Einfallswinkel der Sonne. Zusätzlich garantiert die natürliche Hangthermik, dass kalte Luftströme nachts ins Tal fließen und morgens bereits früh sonnengewärmte Luft den Hang hinaufströmt. Sonnenhungrige Pflanzen, darunter mediterrane Stauden und Gehölze, entwickeln sich in dieser Lage besonders gut und stören sich nicht an der meist einhergehenden Trockenheit.

PRAXISTIPP:

Welches Kleinklima herrscht in meinem Garten?

Fotografieren oder kartieren Sie Ihren Garten während der Schneeschmelze. An den wärmsten Lagen schmilzt der Schnee zuerst, die kühlen Bereiche halten die Schneemassen am längsten. Auch die ersten Frühblüher, Schneeglöckchen und Winterlinge, zeigen Ihnen die Plätze mit der besten Sonneneinstrahlung und weisen den Ort für einen sonnigen Sitzplatz oder frostempfindlichere Pflanzen.

Gebäude und Freiraum

Die Position des Gebäudes auf dem Grundstück bestimmt, wie groß die Gartenfläche unterhalb und oberhalb ist. Oft steht das Haus bereits, oder Baufenster und Baulinien geben wenig Spielraum, Lage und Höhe zu verändern, sobald die Gartenplanung beginnt. Ist das nicht der Fall, hat man die Chance, das gesamte Geländeprofil des Gartens parallel mit dem Haus zu planen und in einem Gang umzusetzen. Das spart Kosten und ermöglicht den größten Planungsspielraum.

Meist fixiert der Geländeingriff durch den Hausbau eine erste, grundsätzliche Terrassierung auf Erdgeschossesebene – direkt am Haus, als Zuwegung und Terrassenfläche. Je nach Neigung, sind aber mehrere Ebenen sinnvoll und Sie können die Verortung und Höhenposition des Gebäudes an die Flächenbedürfnisse im Garten anpassen. Nach Fertigstellung des Hauses ist das Gelände meist schwieriger und nur eingeschränkt zugänglich, was die Möglichkeiten zusätzlich mindert, den Hang zu modellieren.

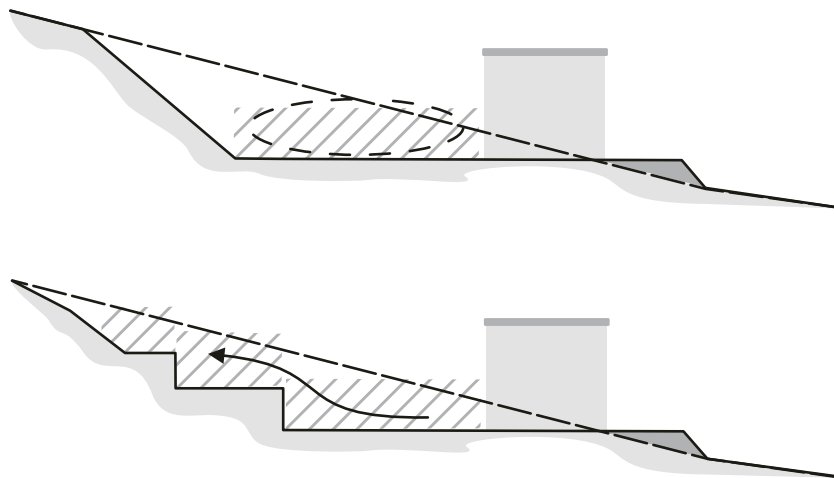
Typische Hanglagen

Je nach Position des Gebäudes ergeben sich am Hang drei grundsätzliche Freiraumtypologien:

1. Der introvertierte Garten

Das Haus unten am Hang, der Hauptteil des Gartens liegt oberhalb: Garten und Gebäude orientieren sich zueinander und bilden im Idealfall eine stimmige Einheit. Da der größte Teil des Gartens im Blickfeld der Hausbewohner liegt, ist er meist gut zu überschauen.

Ebenen entstehen durch Ausgrabungen, steile Hangböschungen binden an das natürliche Gelände an. Gerade in steilen Lagen ist ein ausgewogenes Verhältnis der abgegrabenen Ebene zur Böschungshöhe wichtig, damit die eingegrabene Gartenebene nicht als dunkle „Grube“ erscheint. Eingespannt zwischen Gebäude und Steilhang, wirkt der Gartenraum im ungünstigen Fall wie ein Zimmer ohne Fenster, Fassade und Steilhang eher einengend als schützend.



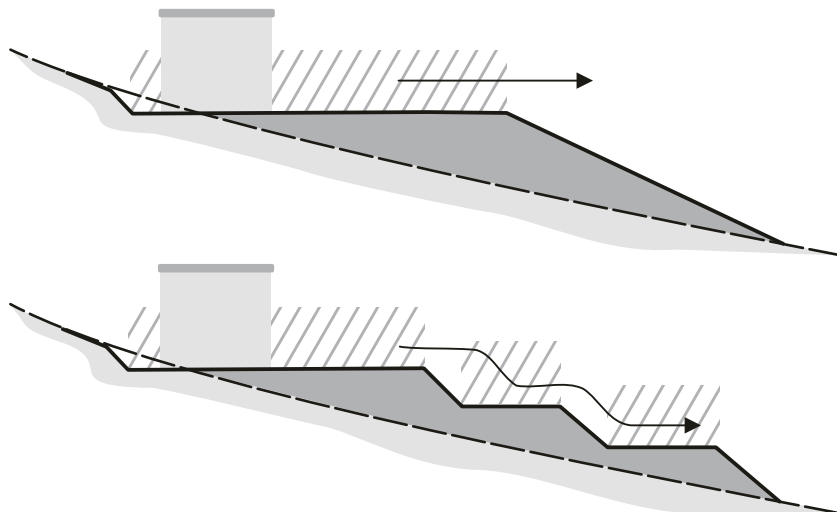
Hanglage 1: Die Gartenebene ist tief eingegraben und liegt verschattet (oben). Besser ist es, die Hangböschung durch weitere Ebenen zu verkürzen (unten). Das öffnet den Gartenraum nach oben, schafft mehr Nutzfläche und kürzere Höhensprünge, die leichter zu bewältigen sind.

2. Der extrovertierte Garten

Das Haus steht oben am Hang, das Gartengelände orientiert sich nach außen und hangabwärts: Liegt die Erdgeschossenebene über der natürlichen Hangneigung, schaffen nur große Aufschüttungen eine horizontale Gartenebene. Ein Vorteil dieser Gebäudeplatzierung ist sicher die freie, ungehinderte Aussicht. Damit der Blick auch im Garten haften bleibt, braucht es raumwirksame Blickpunkte im Garten.

Von großem Nachteil ist bei dieser Hanglage die Steilböschung unterhalb, die beim Anschluss an den natürlichen Geländeverlauf entsteht. Sie ist kaum zu nutzen und bildet keinen Bezug zum restlichen Gartenraum. Gebäude und Garten stechen optisch als „Fremdkörper“ hervor und isolieren sich vom restlichen Hangrelief.

Hanglage 2: Gebäude und Garten stechen als „Fremdkörper“ hervor (oben). Lässt sich das Haus nicht tiefer positionieren (vgl. 3.), hilft hier ebenfalls eine Terrassierung, die kaum nutzbare Böschungsfäche zu reduzieren und das Geländeprofil der natürlichen Hangneigung anzugleichen (unten).



3. Der zweigeteilte Garten

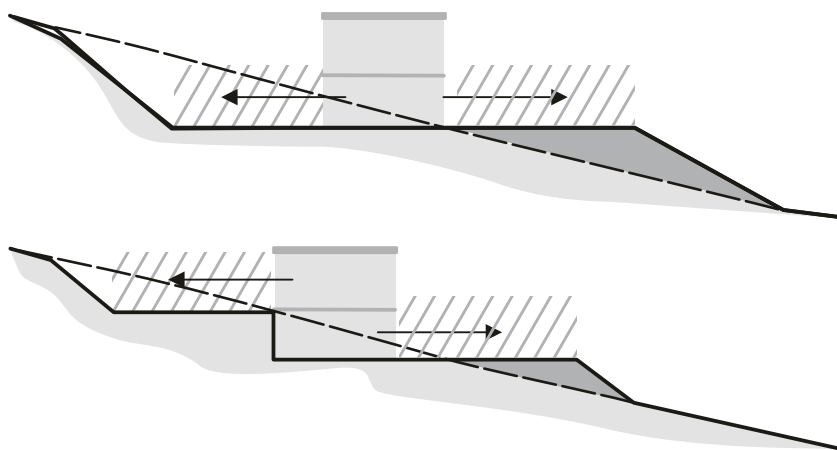
Das Haus steht mittig am Hang mit aufgeschütteter Fläche nach unten und Abgrabung nach oben: Die Flächen und dazugehörige Böschungen unterhalb und oberhalb sind etwa gleich groß.

Ein Vorteil gegenüber den ersten beiden Hanglagen sind die kürzeren Hangböschungen. Das Haus ist jedoch auf dem Plateau freigestellt und sticht am Hang hervor. Der eigentliche Gartenraum reduziert sich auf die kleinen horizontalen Flächen dicht am Haus, die keine große zusammenhängende Ebene davor oder dahinter ergeben.

Fazit:

Gebäude und Garten stehen in Abhängigkeit zueinander. Um den Garten besser an- und einzubinden, hilft es, das Gebäude tiefer in die Hanglage zu integrieren. Ebenen lassen sich so leichter erstellen. Es entsteht mehr nutzbare Gartenfläche und gleichzeitig schrumpfen die meist nutzlosen Böschungsfächen.

Hanglage 3: Durch die mittige Gebäudelage fehlt eine große zusammenhängende Gartenfläche (oben). Setzt man das Gebäude tiefer in den Hang, schließen die angrenzenden Gartenebenen an unterschiedliche Geschossebenen an (unten). Zwei große nutzbare Ebenen entstehen. Unterhalb verkürzt man dadurch die Böschung, oberhalb vermeidet man eine dunkle Freiraumnische, da Gebäude und Hang keine zu hohen Barrieren bilden.



Horizontale Flächen lassen sich grundsätzlich besser nutzen – egal, ob als Spielwiese, Terrasse oder Wasserfläche. Überlegen Sie, wie Sie Ihren Hanggarten nutzen wollen und gliedern Sie den Hang dafür in geeignete Ebenen. Lassen Sie dabei möglichst wenig schräge Restflächen übrig. Berücksichtigen Sie bei der Profilierung des Hangs: Manche Nutzungen tolerieren auch eine leichte Neigung, andere hingegen brauchen unbedingt eine waagerechte Ebene.

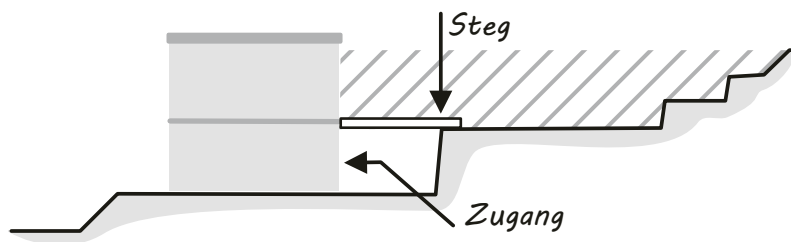
PRAXISTIPP:

Planen Sie für die Horizontale

Zugang, Zonierung und Erschließung

Bereits der Wohnungsgrundriss beeinflusst die künftige Zonierung des Gartens. Der Gebäudeeingang und die Lage von Wohn-, Schlaf- und Arbeitsräumen legen das „Davor“ und „Dahinter“ des Hauses fest. Davor, das sind Vorgarten und Eingangsbereich, die meist weniger Raum brauchen, aber auch die Hofffläche, häufig mit Garage. Hinter dem Haus liegt der geschützte Gartenwohnraum, idealerweise zugleich der größte Gartenteil, mit ausreichend Platz für sämtliche Nutzungen und Wünsche.

Nicht immer ist diese klassische **Zonierung** möglich: Kleine Baugrundstücke und verdichtete Bautypologien wie Mehrfamilien- oder Reihenhäuser ändern auch die Gartenzuschnitte und den Zugang zum Garten. Liegen Hauszugang und Gartenraum direkt nebeneinander, hilft eine klare räumliche Trennung, den Gartenraum vor unerwünschtem Einblick oder Zutritt zu schützen – mit Hecken, Sträuchern, blickdichten Zäunen oder Mauern.



Bei dieser Zonierung erschließt ein Steg den höhergelegenen privaten Gartenraum. Der Zugang zum Haus liegt tiefer.

Im Hanggarten ermöglichen zusätzlich Höhensprünge und die Ausbildung verschiedener Ebenen eine klare Zonierung zwischen privat und (halb-)öffentlich. Manchmal sind es gerade die unkonventionellen Lösungen, die einen Garten besonders machen und die steile Hanglage optimal ausnutzen. So überbrückt im Gartenporträt über das bewegte Rasenmeer (Seite 64) ein Steg den tief eingeschnittenen Erschließungsweg am Haus und leitet auf die obere Gartenebene.

Bestandspflanzen im Garten

Haben Sie raumbildende Gehölze im Garten, die noch vital sind, lassen sich diese vielleicht in die Gartenplanung integrieren. Einen Versuch ist es wert, denn der Nutzen für den Garten kann enorm sein: So spendet eine wuchtige Baumkrone einen